Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 23

**Artikel:** Fahrt ohne Ziel [Fortsetzung]

Autor: Poltzer, Andreas

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638197

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# 100 Jahre des «Arc de Triomphe» v. Paris

"L'Arc de Triomphe", den Triumphbogen in Paris — das imposante Denfmal, auf dem die glorreiche Chronif der Armeen des Kaiserreiches eingraviert wurden und dessen Jahrhundert des Bestehens man am 29. Juli dieses Jahres seiert — versdanst man, wie die Wehrzahl der großen architektonischen Berke, der Mitarbeit mehrerer Künstler.

Dieses Denkmal überragt die Champs-Clysées und bildet eines der "Tabernakel" von Frankreich. Denn unter ihm ruht der "unbekannte Soldat" — das mächtige Symbol von Mut und Opferwilligkeit der Nation . . .

Ein junger französischer Gelehrter, ein großer Kenner der Geschichte der Stadt Paris schreibt darüber folgendes:

Was wir jett "l'Etoile" benennen, war im achtzehnten Jahrhundert ein ziemlich steiler Hügel — "sa montagne du Rouse" genannt — ein Jagdrevier und ein Mal jährlich, am ersten September, war dort großer Jahrmartt. Dieser Hügel war auch ein beliebtes Stelldichein für Liebespärchen der damaligen Zeit.

Die Jdee des jezigen Triumphbogens entstand im Geiste Napoleons im Jahre 1800. Dieses Denkmal sollte dem Andenken der kaiserlichen Siege und besonders des glanzvollen Sieges bei Austerlik, gewidmet sein.

Anfangs dachte man diesen Siegestempel auf dem Plate der Bastille, auf den Trümmern des berühmten (berüchtigten) töniglichen Gefängnisses, zu errichten. Aber schließlich wählte Napoleon "la montagne du Roule", der sich durch seine erhöhte Lage besser dazu eignete.

Das ursprüngliche Projekt wurde von Chalgrin gemacht. Der Grundstein des künftigen Denkmals wurde am 15. August, dem Geburtstage des Kaisers, gelegt. Chalgrin starb aber noch bevor das zyklopische Mauerwerk fertiggestellt war, im Jahre 1811. Die Arbeiten wurden der unruhigen Zeit wegen von 1814—1823 unterbrochen.

Am zweiten April 1810 wurde auf den Grundmauern ein provisorischer Bogen errichtet aus Holz und Leinwand, unter dem Marie-Louise, die neue Kaiserin empfangen wurde. Die Bariser strömten täglich herbei, in Maßen, dem Fortgang der Arbeiten zuzuschauen.

Goust übernahm darauf das Werf Chalgrins unter Aufsicht von Fontaine, Debret, de Gigors und Labarre. 1828 ist es Hunot, der die Ausführung des Projektes übernimmt. Bon 1832 beginnt Blouet an seiner Bollendung zu arbeiten und am 29. Juli 1836 findet dann durch den Minister Thiers die Einweibung statt.

Die Pariser Bevölkerung seierte mit Begeisterung dieses Fest, denn dieser Triumphbogen verewigte die Namen von 384 Siegen.

Die Stulpturen, die das Denkmal zieren, befingen das moderne Epos, mit machtvoller Eigenart und Kraft, befonders in der Gruppe des "Départ des volontaires de 1792" (Abmarsch der Freiwilligen von 1792), eine Arbeit von Kude.

Der Gallier mit der Löwenmähne, der seinen Helm schmingt; sein junger Sohn umfaßt fest den Griff seines Säbels und verlangt mit ihm zu gehen; der Beteran, gebeugt unter der Last seiner Rüstung, bemüht sich ihnen zu folgen; ein Greis solgt den Soldaten mit dem Blicke und einer Handbewegung; der Bogenschüße bückt sich, um seinen Pfeil auszulegen; der Hornbläser bläst den dahinziehenden Truppen sein setzes Trompetensignal, die Standarte flattert im Winde; die Lanzen sind zu Boden geneigt . . und hoch über das begeisterte Bols — die Gestalt der Freiheit mit ausgebreiteten Flügeln, die Lust durchschneidend, und durch ihre Doppelgeste und ihren weitverballenden Ruf alle Tapferen nach sich ziehend . . Welch ein Rhothmus! Welch eine dramatische Erhabenheit in diesen Beswegungen! . .

Die drei anderen Gruppen am Hauptbogen sind: der Triumph von Napoleon im Jahre 1810, der Aufstand von 1814, und der Friede von 1815. Folgende sechs "bas=reliefs" sind

noch hervorzuheben: die Beerdigung von Marceau, die Schlacht bei Aboukit, die Brücke von Arcole, die Einnahme von Alexandrien, die Schlacht bei Jemmapes und die Schlacht bei Austerlig. Der obere Fries stellt den Abmarsch und die Rücksehr der Armeen dar.

Diese Steine, die im Lause der Zeit eine zarte graue Färbung bekommen haben, könnten so manche Erinnerungen hervorrusen . . . die grandiose Rücktehr der Usche Napoleons am 15. Dezember 1840 unter der Wölbung dieses Triumphbogens . . . der mit tieser Trauer empfundene Borbeimarsch der Invasionstruppen im Februar 1871 . . . 1885 — steht der Katasalk von Victor Hugo — bewacht vom Bolke, die ganze Nacht vor der Beerdigung des Dichters . . . und zuletzt, nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages, marschieren, am 14. Juli 1919, unter einem Blumenregen und einem Sturm der Begeisterung, alle glorreichen Verstümmelten durch diesen Triumphbogen . .

Und jett, unter der Wölbung des großen Bogens, befindet sich die Ruhestätte des "Unbekannten Soldaten", ein ehrwürdiger Wallfahrtsort aller Nationen.

(Uebersett von R. B.)

# Fahrt ohne Ziel

Roman von Andreas Poltzer Copiryght by: Horn-Verlag. Berlin W 35

Das Geräusch des schweren Schlüffelbundes vor meiner Zelle verscheuchte die elegischen Gedanken. Für einen Gesangenen ist das Deffnen der Zelle stets ein großes Ereignis. Ein hauch der Freiheit dringt zu ihm herein.

Ich nahm mir nicht die Mühe, mich zu erheben. Zwischen mir und dem Aufseher hatte sich im Lause der Zeit eine Art Freundschaftsverhältnis gebildet. Die einigen hundert Francs, die sich bei meiner Berhaftung in meinem Besitze befanden, versetzen mich in die Lage, mir einige kleine Annehmlichkeiten zu verschaffen. So auch täglich eine Flasche Wein.

Der Aufseher brachte sie mir mittags. Abends, vor der Einschließung, stellte ich die Weinflasche regelmäßig vor die Zellentür. Wohlverstanden: die volle Flasche. Ich weiß nicht, ob der "Chef" es merkte, daß ich den Wein niemals anrührte. Zedenfalls verlor er kein Wort darüber. Aber, wie gesagt, wir waren nun gute Freunde.

Er trat jest in meine Zelle. Der Kragen seiner Unisorm war geöffnet, die Müße auf den Hinterschädel zurückgeschoben; über sein gerötetes Gesicht rannen Schweißtropsen. Es war hundsmäßig warm.

"Stehen Sie auf, Monfieur Beindal!" rief er.

Ich sprang auf.

"Was ist los, Chef? Soll ich zum Untersuchungsrichter?"
"Nein. Sie haben Besuch bekommen", erwiderte der Aufseher. Und dann mit einem verschmitzten Lächeln: "Eine junge Dame . . . "

"Eine Dame?!" rief ich erregt. Eine heiße Welle schoß mir zum Kopf. Milica!

Der Aufseher sah schmunzelnd und geduldig zu, wie ich mir hastig und ungeschickt den Schlips umband und vor dem winzigen Taschenspiegel die Haare ordnete.

Zum Glüd war erst am vergangenen Tage der "Berschönerungskünstler" des Gefängnisses bei mir gewesen. Ein duntelhäutiger, fraushaariger Gesangener, der das Rasiermesser geschickt handhabte. Trozdem empfand ich, als er das erstemal mit dem Wesser in die Nähe meiner Rehle kam, ein gewisses Unbehagen. Aber allmählich gewöhnt man sich an alses. Uebrigens gab mir der Gesängnissriseur sein sprisches Ehrenwort, drei von den vier ihm zur Last gelegten Worden nicht begangen zu haben.

Mein Herz hämmerte wild, während ich in Begleitung des Aufsehers, der, von meinem Beispiel angesteckt, unterwegs den Kragen seiner Unisorm zuzuknöpsen versuchte, die Treppen hinabschritt. Die einigen Wochen Ausenthalt in der engen Gefängniszelle hatten mich menschenscheu gemacht.

Mit einer Mischung von Angst und Freude sieberte ich dem Augenblick des Wiedersehens entgegen. Eine Sekunde lang wünschte ich fast, Milica wäre nicht gekommen. Der furchtbare Verdacht, der in meinen geheimsten Gedanken auf ihr lastete, mußte uns für immer trennen. Aber war mein Verdacht berechtigt?

Diese Frage, die ich mir während meiner Einsamseit unzählige Male aufgeworfen hatte, blieb auch diesmal unbeanswortet. Durfte ich Milica eine Tat, wie die Ermordung ihres Onkels, zutrauen? Das Berschwinden der Pistole von meinem Schreibtisch und Milicas verlorenes Taschentuch sprachen zwar dafür, aber belasteten mich nicht noch viel schwerwiegendere Indizien? Und ich war tropdem unschuldig.

Endlich stand ich wor dem kleinen Raum gegenüber der Gefängniskanzlei, der für den Empfang von Besuchen diente. Ich zögerte unwillkürlich, einzutreten.

Erst auf das aufmunternde "Entrez" des Aufsehers drückte ich gegen die nur angelehnte Tür.

Die durch das, zumindest für meine jestigen Begriffe, breite Fenster hereinflutende Sonne blendete mich für einen Augenblick. Ich sah nur die Umrifse einer schlanken und eleganten Frauengestalt. Dann hörte ich eine mir wohl vertraute Stimme: "Eberhard!"

"Marianne!" rief ich mit einem lange nicht verspürten warmen Glücksgefühl.

Wir flogen einander in die Arme. Erst viel später entsann ich mich, daß wir uns zum ersten Wase füßten. Ich hatte das selige Gefühl eines Kindes, das zur Mutter wiederfindet.

Wir überhäuften uns gegenseitig mit Fragen, und ließen dem andern kaum Zeit zur Beantwortung. Der "Chef" drehte sich den Schnurrbart und sah diskret beiseite. Erst nachdem sich unsere freudige Erregung gelegt hatte, machte er uns ausmerksam, daß wir uns saut Vorschrift in französischer Sprache zu unterhalten bätten.

Die Besuchszeit war auf eine knappe Viertelftunde bemessen. Und wir hatten und so vieles zu sagen.

Das Wichtigste wußte ich bereits. Warianne hatte von meiner Verhaftung und der gegen mich erhobenen Anschuldigung aus den Zeitungen schon vor Wochen ersahren.

Imeimal hatte sie mir geschrieben. Ich habe keinen ihrer Briese in die Hand bekommen. Der Untersuchungsrichter hatte — ich ersuhr es erst später — die beiden Schreiben zurückbehalten. Das war sein gutes Recht. Er wollte sogar Marianne die Besuchserlaubnis zunächst verweigern. Erst auf ihre Borhaltung, daß sie eigens zu diesem Besuche nach Beirut gekommen wäre, also eine Fahrt von mehreren tausend Kilometern hinter sich hätte, ließ er sich erweichen.

Marianne fragte mich mit feinem Worte, ob ich unschuldig sei. Für sie war es selbstverständlich, daß ich eine derart hintersliftige Tat nicht begangen haben konnte. Sie war selsensest überzeugt, daß ich, hätte ich Lawrence in einem Anfall sinnloser, unberechenbarer Wut wirklich getötet, jederzeit für meine Tat eingestanden wäre. Ob Milica ebensolches Vertrauen zu mir haben würde? In diesem Augenblick empfand ich, daß kein Mensch mich so gut verstand wie Marianne, und ein warmes Zärtlichkeitsgefühl für dieses Mädchen überströmte mich zum ersten Male.

Marianne war entrüftet, als fie vernahm, daß ich nicht einmal einen Berteidiger hatte. Sie erklärte mir, fie werde sofort den besten Advokaten von Beirut aufsuchen, damit er sich meiner annehme. Ich machte bloß eine gleichgültige Geste.

Die Sache verhielt sich so, daß bereits in der ersten Woche meiner Haft ein Herr mich aufgesucht hatte. Er war noch jung und stellte sich als Waitre X. — seinen Namen habe ich verzessen — vor, dem meine Verteidigung oblag.

Ich habe es niemals erfahren, ob er als Offizialverteidiger zu mir fam, oder ob es mein liebenswürdiger "Chef" gewesen ist, der dem jungen, auf Alienten wahrscheinlich erpichten Abvokaten den Tip gab, sich meiner anzunehmen. Ich besaß schließlich noch etwas Geld und eine wertvolle Golduhr. Der junge geschniegelte Herr gab mir den Kat, dem Untersuchungsrichter meine Tat zu gestehen; er, mein Verteidiger, würde dann auf Notwehr plädieren und mich schon "freibekommen".

Auf meine Einwände, daß ich nichts zu gestehen hätte, machte er eine so unverhehlt steptische Miene, daß ich ihm einfach den Rücken kehrte. Er zog beleidigt ab und ich sah ihn seitdem nicht wieder. Entweder hatte er meine "Verteidigung" niedergelegt oder aber er wartete zunächst den Abschluß der Voruntersuchung ab.

Die Viertelstunde, auf die Mariannes Besuch bemessen war, war um, ehe wir es recht merkten.

Ich hielt ihre Hand in der meinen, als wollte ich sie mie wieder freigeben. Schließlich mußte sie aber doch gehen.

"Ich komme jeden Tag; der Untersuchungsrichter muß es erlauben!" rief sie noch.

#### 18. Rapitel.

Als ich ihr liebes Gesicht nicht mehr sah, war es mir, als ob der Himmel sich verfinstert hätte, obschon die Sonne nach wie vor vom Himmel schien.

Die kaum hundert Sätze, die wir im Laufe der armseligen Viertelstunde gesprochen hatten, beschäftigten mich während des ganzen Tages. Ich hätte, gleich einem eingesleischten Geizhals, wahrscheinlich noch Wonate lang an ihnen gezehrt, ohne die beglückende Aussicht, Marianne schon am nächsten Tage wiederzuseben.

Ich schlief während der Nacht unruhig. Endlich hörte ich das laute Oeffnen und Zuschlagen der Zellentüren, das erste Zeichen des beginnenden Tages.

Ungeduldig schritt ich auf und ab in meiner Zelle. Jedesmal, wenn ich das Geräusch nahender Schritte vernahm, suhr ich zusammen. Und empfand dann eine tiese Enttäuschung, wenn die Schritte wieder verhallten. Endlich! Das Rassell des Schlüsselbundes dünkte mich eine himmlische Musik. Ich stürzte die Treppen hinunter, der Ausselle vermochte mir kaum zu folgen.

In der Tür des kleinen Besuchszimmers blieb ich verständnislos stehen. Statt Marianne erwartete mich ein großer, bärtiger Mann. Er merkte wohl meine Enttäuschung, denn seine ersten Worte waren: "Auch "sie" wird kommen! Nur etwas Geduld, mein Freund..." Dann stellte er sich vor: "Maitre Buonavoli!" Er war ein Landsmann Napoleons und wie alle korsischen Advokaten, von einer blendenden Beredtsamkeit. Im Gegenteil zu seinen Rollegen, der mich vor Wochen aufgesucht hatte, zweiselte er keinen Augenblick an meiner Unschuld. Entweder war es Marianne, die ihn von meiner Schuldlosigkeit überzeugte, oder aber gehörte Buonavoli zu jenen Advokaten, die ihre Klienten stets für unschuldig halten.

"Ich bin über Ihren Fall vollfommen orientiert, herr Weindal", sagte er. "Es erübrigt sich also, daß Sie mir die Geschichte, die Ihnen doch bestimmt schon zum Halse heraustommt, von A bis I nochmals berichten. Ich habe auch bereits mit dem Untersuchungsrichter gesprochen. Die ganze leidige Geschichte wäre längst erledigt, gäbe es keine Zuständigkeitssfrage. Der Fall ereignete sich in internationalen Gewässern, aus einem amerikanischen Schiff. Das könnte unter Umständen die Angelegenheit außerordentlich verzögern. Aber zum Glück geht Sie die ganze Sache nichts an. Spätestens in zwei dis drei Wochen wird Sie der Herr Untersuchungsrichter unter zahlreichen Entschuldigungen und mit dem Ausdruck seines Bedauerns entlassen. "

Buonavoli verstand es ausgezeichnet, eine Sache zu bagatellissieren. Hörte man ihn, so hätte man glauben können, ich befände mich im Gerichtsgefängnis von Beirut, weil ich einem renitenten Eingeborenen-Diener ein paar Maulschellen verset hatte— und nicht unter dem Berdacht, den amerikanischen Mislionär J. B. Lawrence ermordet zu haben.

Fortsetzung folgt.